

Erster Aufzug.

Vorzimmer.

Erster Antritt.

Leiblackei Schmidt. Seradini.

(Im heftigen Wortwechsel.)

Seradini (schon an der Thüre). Herr Schmidt besinnen Sie
Sich anders.

Schmidt (vorn im Zimmer). Ueberlegen Sie es besser.

Seradini (kommt zurück). In der Qualität gebe ich Ihnen
meine Hand nicht.

Schmidt. Ich will nie mehr werden.

Seradini. Als Leiblackei des Fürsten?

Schmidt. Nie mehr werden wollen, heißt sein geheimer
Rath bleiben.

Seradini. Aber überlegen Sie nur — ich bin erste
Kammerfrau der regierenden Fürstin; ich bin ihre Erzieherin
gleichsam —

Schmidt. Ich — Leiblackei des regierenden Herrn, ehemals
Vertrauter aus Noth, jetzt aus Gewohnheit! Der Fürst draußend,
bürgerlich, hübsch, galant, jung — die Fürstin — fromm, stolz,

sehr stolz, beide nicht aus Liebe — sondern von vier alten geheimen Räthen an einander verheirathet — wir, zwei kluge Köpfe — die zwei stüftlichen Herzen und Schatullen uns zu Gebote. — Was ist uns nun die größte Sicherheit dafür, daß wir länger die Kanzleien tanzen lassen, und bald das ganze Land regieren werden.

Seradini. Ein Titel, der uns berechtigt —

Schmidt. Livree ist unsre Sicherheit! Livree! Denn da mag Lucifer selbst gegen uns arbeiten. Sie würden den schön abspießen, der ihnen sagte, daß sie von der Livree gestützt werden.

Seradini. Nur das schmutzige Gold ist Ihr Göze.

Schmidt. Nur für die eitle leere Ehre laden Sie aller Welt Haß auf sich.

Seradini. Geliebt sind Sie wahrhaftig nicht, mein Vester.

Schmidt. Eben für den Haß mache ich mich bezahlt.

Seradini. Wie gemein!

Schmidt. Zu welcher Ihrer Qualitäten kann ich sagen — wie edel? —

Seradini. Herrschen will ich — herrschen; das ist —

Schmidt. Mit vielem Golde herrscht man wo man will. —

Seradini. Ihr höchster Zweck ist nur der, daß Kaviar und Champagner bei Ihnen nie ausgehen mögen.

Schmidt. Kann seyn. — Machen Sie mich nun eben so aufrichtig bekannt mit Ihrem Zweck.

Seradini. Die Fürstin ist schön —

Schmidt. Der Fürst gähnt, und sagt, sie ist schön. Wozu führt das?

Seradini. Er liebt sie nicht, aber er hält denn doch auf gewisse Außenseiten; er achtet ihren Verstand —

Schmidt. Nun ja — es ist so eine Art Verstand, die ihn aber nicht amüßrt.

Seradini. Seine Liebshafter beschäftigen ihn, bald wird er der Geschäfte überdrüssig seyn. Er wird kleine Reisen machen, auf Jagdhäusern leben — eine Puppe wird er der Gemahlin lassen wollen. — Wenn Sie nun klug sind — so müssen Sie es zu brehen wissen, daß er ihr erst kleine Geschäfte überläßt: erst die Vergnügungen des Hofes, dann allmählig das Gartendepartement, von da ziehen wir das Bauwesen an uns, dieß bringt uns mit den Finanzen in Verbindung. Die Fürstin ist reich, sie macht Vorschlässe, durch diese zieht sie alle Diener an sich, man gewöhnt sich, daß sie anordnet, man fordert ihren Rath, man wird durch sie befördert, sie hat in kurzem die Landesregierung, so wie ich die Fürstin regiere. Dann gilt mein Wunsch, meine Laune, mein Wille, mein Name. Begreifen Sie, daß ich an dieser Stelle dem Leiblackei Schmidt meine Hand nicht geben kann?

Schmidt. Sie rechnen falsch. Zwischen Fürst und Fürstin steht schon der tabalirende Hof. Bis zum Gartendepartement werden Sie es bringen; Trauerweiden und einige Pagoden werden Sie anbauen können; das ist dann die verzauberte Insel der verwünschten Prinzessin, in deren Nähe niemand wandeln mag, und an diesem Castrum doloris sind Sie die unbeneidete Ehrenbame.

Seradini. Nein, nein! Ich will nicht, daß es so werden soll. Eher sühre ich ein Ungewitter herbei, das niemand jezt sich träumen läßt. — Lieber mit Ansehen zu Grunde gehen, als sich in einem solchen Fürstenspital regelmäßig zu Tode stürtern lassen.

Schmidt. Nun ich will für Ihre Ehre arbeiten, sorgen Sie nur für Geld und Geldeswerth.

Seradini. Ja denn — ich will es.

Schmidt. Regieren wir dann nicht das Land, so zählen wir doch das Geld.

Seradini. Vilaine Beschäftigung!

Schmidt. Köstlicher Trost über mißlungene Projekte!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Hofjunker von Külen.

v. Külen. Endlich!

Seradini. Was gibts?

v. Külen. Endlich finde ich Sie, liebe Seradini. Wir müssen einen sehr klugen Weg einschlagen, sonst sind die Balberge oben auf.

Schmidt. Was?

Seradini. Die Balberge?

v. Külen. Oben auf, sage ich Ihnen, und dann ist es mit uns — mit allen, die jetzt etwas gelten, am Ende.

Schmidt. Sie meinen das Fräulein Balberg —

v. Külen. Die Zurückhaltung des Fürsten ist vorbei, die Balberg wird erklärte Herzogin.

Schmidt. Das dauert acht Tage.

Seradini. Ja, ja! Sie ist zu einfältig.

v. Külen. Verlassen wir uns darauf nicht. Sie ist mehr einfach als einfältig.

Schmidt. Sie ist ja nie vom Lande weggekommen, erst seit einem halben Jahre hier —

v. Külen. Ein solches Kind der Natur hat etwas sehr Anziehendes für einen Fürsten, der überall nur künstliche Uhrwerke um sich herum sieht.

Seradini. Ihre prätenbirte Naivetät ist ungezogene Dummheit, nichts mehr.

v. Külen. Gott bewahre —

Schmidt. Sie lacht über alles, gafft alles gerabezu an, und spricht immer was sie denkt.

v. Külen. Ganz recht, und das ist eben so gefährlich; denn sie denkt gar nicht übel. Ihre Art zu sehen leihet den Dingen um sie her eine reizende Neuheit, ihre Unbefangenheit —

Seradini. Nun ja, die ist bei Hofe etwas neues. Jetzt ist das etwas neues, bald wird es komisch. Sobald man sie amüsant findet, ist sie verloren.

v. Külen. Wie so?

Seradini. Dann wird sie belacht, über kurz oder lang verlacht, angelacht, dann lässig gefunden, sehr bald albern — und so sinkt der Irwisch in seinen Sumpf zurück.

v. Külen. Bis dahin erreicht sie was sie will.

Schmidt. Ein Halsband, einige Ringe — damit hat alles ein Ende.

v. Külen. Indes kann ich meine Schwester nicht pouffiren. Ist sie einmal im Besitz der Gunst, so wird ihre alte Tante, der es weder an Routine noch an Geist fehlt, und die so gern am Hofe eine Rolle spielen möchte, sie schon darin unterrichten, wie sie sich in Gunst und Herrschaft erhalten soll.

Seradini. Um! die Tante? Ja — die Tante ist bedenklisch.

Schmidt. Weiß denn die Balberg schon, wie viel sie gilt?

v. Külen. Welches Mädchen steht nicht was sie vermag! Und wie kann sie daran zweifeln, wenn sie erfahren wird, daß der Fürst sie zur Hofdame ernannt wissen will?

Seradini. Will er das? Das werden wir nicht wollen.

v. Külen. Bravo!

Seradini. Obschon gerade das ein Beweis ist, daß er in seinem Verhältniß mit ihr noch sehr schön ist.

v. Külen. Das ärgste ist, daß der Fürst ihren Bruder kommen läßt.

Schmidt (erschrocken). Den Amtshauptmann?

Seradini. Den wir nach der Vermählung so geschickt aufs Land versetzen?

v. Külen. Denselben.

Schmidt. Der muß wieder fort. O der darf nicht hier seyn.

Seradini. Der freilich ist der gefährlichste von allen.

v. Külen. Der wird im Triumph geholt; und es ist ein Fragen nach ihm, eine Herrlichkeit! Man hört nichts als Valberg mehr, und vom Lauser bis zum geheimen Rath weiß der eine Wohlthat, der eine schöne Rede von ihm. Die Hofstaterien heulen vor Ehrfurcht —

Schmidt. Hm! — Ihr Gnaden — denken Sie an mich, er bricht den Hals auf der ersten Treppe.

v. Külen. Wie so?

Schmidt. Der Fürst liebt seine hübsche Schwester — er wird dagegen predigen — die Fürstin mag ihn nicht —

v. Külen. Er wird auch wohl nicht predigen. Du lieber Himmel, wenn ein solcher abgesetzter Hofphilosoph drei Jahre nichts als Sonnenaufgang und Sonnenuntergang gesehen hat, nichts als Pflügen und Einfahren — so wird er am Ende reichlich satt. — Haltet ihm eine Ministerstelle in der Ferne, er opfert wohl noch mehr als eine Schwester.

Seradini (erschrocken). Minister?

Schmidt (bläß). Ministerstelle?

v. Kilen. Und was würde des Sittenpredigers erstes Ministerialgeschäft seyn? — Den Hofjunker Kilen aus dem Cabinet zu entfernen, und ihn nur alle Quartal zum Dienste nach Hofe rufen zu lassen; Leiblafei Schmidt würde in der Reihe mit den andern die Marschallstafel zu serviren kriegen, und die feine — niedliche Seradini würde mit einer Pension von siebzig Reichsthalern und Bezahlung des ordinären Postwagens in ihre Heimath zurück befördert werden.

Seradini. Ihre Gnaden sehen das ungemein deutlich. — Nun, damit wir uns sicher setzen — muß hier ein Krieg ausbrechen —

v. Kilen. Wollen Sie —

Seradini. Es soll ein Donnerwetter aus unserm Vouboir ausgehen —

v. Kilen. Das ein Sonnenschein endet?

Seradini. Dafür bin ich da. — Aber ehe ich die Fürstin handeln mache — muß ich wissen, wie viel ist Fräulein Balberg dem Fürsten entgegen gekommen?

v. Kilen. Sie liebt ihn — und weiß es nicht. Das Bedenkenste ist wohl, daß sie dem Hauptmann Witting, dem sie so gut als versprochen war — übel begegnet ist. Er ist eiferfüchtig, und setzt damit die Liebe des Fürsten zu der Balberg jebermann ins Licht.

Seradini (nachdenkend). Damit kann ich die Fürstin nur reizen: was macht sie aber handeln? Ist keine Anekdote da? Eine Anekdote sprengt die Mine —

v. Kilen. Der Fürst ist gestern mit der Balberg in der Aue spazieren gewesen, und —

Seradini. Armseligkeit! Man müßte — Ja — das geht. Fräulein Balberg lacht gern, sie ist naiv. Gut. Fräulein Balberg hat sehr naiv über die Fürstin gesprochen —

- v. Külen. Excellent!
- Schmidt. Ja ja!
- Seradini. Ein bißchen über sie gelacht —
- v. Külen. Bravo!
- Seradini. Ihren Gang nachgeahmt —
- v. Külen. Bravissimo!
- Seradini. Und wenn dieß gewirkt hat — dann reden wir von ihrem Spaziergange mit dem Fürsten in der Aue —
- Schmidt. Richtig. So muß es kommen.
- Seradini. Erzählen, daß auf dieser Promenade von beiden Theilen wieder viel gelacht worden wäre —
- v. Külen. Wenn nun der Fürst sie heute zur Hofdame machen will —
- Schmidt. Die gestern die Fürstin verspottet hat —
- Seradini. Mit ihm in der Aue spazieren ging —
- v. Külen. So ist sie für den Hof verloren.
- Schmidt. Wenn nur der Bruder nicht wäre!
- v. Külen. Ja wohl.
- Seradini. Freilich! (Paus.) Um — wir leiten seinen Abgang gleich mit ein. Zuerst — fragen wir ganz einseitig: — Warum hat er die Schwester hieher geschickt?
- Schmidt. Ihr Lehrmeister zu halten, wird man sagen.
- Seradini. Wir wissen das andere.
- v. Külen. Und warum kommt er gerade heute, wo seine Schwester zur Hofdame ernannt werden soll?
- Seradini. Die gestern in der Aue mit dem Fürsten sprach! Und wer ist dieser Bruder? Der nämliche, der, wie die Fürstin glaubt, gegen ihre Vermählung gesprochen hat. — Das wirkt.
- v. Külen. Nicht doch! Die Fürstin ist fromm, und die Frommen haben keine Rache.
- Seradini. Es ist wahr, die Frommen haben keine Rache.

Dafür haben sie so gewissenhafte Begriffe von Bestrafung, die oft die Rache der Weltkinder aufwiegt. — Die Valberge sind fertig.

v. Külen. Lassen Sie der Fürstin merken — daß ich lebighch wegen ihres ehelichen Glückes —

Seradini. Darum ist mir es ja auch nur zu thun.

v. Külen. Nur die Verschwiegenheit der Fürstin —

Seradini. Da sichert uns wieder die Frömmigkeit.

v. Külen. Ein sehr schätzbarer Charakter!

Seradini. Daher eben muß man sie warnen, daß die Valberge —

v. Külen. Nichtig! Und vor allem veranstalten Sie einen öffentlichen Schritt gegen die Valberge. Je mehr der Bruder hier zu fordern zu haben glaubt, je mehr wird ihn das aufbringen; dann — wenn er nur erst die Zunge braucht —

Seradini. Endigt ein Knabe das Spiel. — Daß wir uns verstehen — Sie wollen die Valberge weg, und Ihr Haus dafür hin; das wird sich machen. Ich aber will nicht, daß dann der ennuyante Friebe wieder eintritt. Ich will Krieg, immerwährenden Krieg.

v. Külen. Dafür aber haßt Sie der Fürst — bis zum Er-säufen.

Seradini. Je m'en moque. Ich bin hier unverletzlicher als die Fürstin selbst. Sie trauert mehr über das, was mir geschieht, als was ihr widerfährt. — Ihre Durchlaucht der Fürst haben nie begreifen wollen, daß Sie mich mit Heirathen mißten. Sie werden sehen, daß Ihnen das hoch kommt. (Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Von Külen. Schmidt.

Schmidt. Wie stehen wir aber mit der Oberhofmeisterin? Sie liebt die Fürstin sehr; sie wird —

v. Külen. Niemals eine bedrückte Partie nehmen, weil man nach Hofrecht das nicht thut. Heimlich hält sie es mit dem lieben Gott.

Schmidt. Sie ist eine gute Frau; aber dann pugt sie wieder die Balberg, dem Fürsten zu Gefallen — läßt sie mit ihrer alten Tante in Opern und Asseembleen holen —

v. Külen. Und der Fürstin zu Ehren spricht sie dort kein Wort mit ihr. — Von ihr merke Dir ein für allemal: Wir können sie nie brauchen, unsern Wagen fortzuführen, wohl aber den Wagen der andern aufzuhalten. Wo am Hofe etwas im Wege ist, oder zu rasch geht — das packt man mit diesem Anwurf.

(Er geht ab.)

Schmidt. Und wer ihn am Halse hat, dem ist das Neben und Gehen gelegt. (Er folgt ihm nach.)

Vierter Auftritt.

Zimmer im Balberg'schen Hause.

Nudolph stellt die Sessel im Zimmer in Ordnung.

Wenn ich nur alles zusammen schlagen und zum Fenster hinaus werfen dürfte! — Wenn ich aufwache — so erschrecke ich vor dem Tage, der anfängt, und wenn ich schlafen gehe — so ist's als sände mein seliger alter Herr vor mir — und spräche: — Geh hin, Nudolph — sag meinem Sohne, was Du siehst und hörst. (Er setzt sich.)

Fünfter Antritt.

Clary. Rudolph.

Clary. Ist Seine Dame zu sprechen?

Rudolph (bleibt sitzen). Jungfer Clare —

Clary. Clary nennen mich Ihre Excellenz —

Rudolph. Clary? Mein Seel, so war Sie ihr nicht klar genug. Frage Sie lieber nach meinem Fräulein, als nach meiner Dame.

Clary. Da hättet ihr nur auf dem alten Bergschloß Balberg bleiben dürfen. —

Rudolph. Ich wollt's! Jungfer Clare — ich wollt's! Ich fürchte, wir kommen so frisch nicht mehr dorthin, als wir erst abgegangen sind.

Clary. Er ist so langweilig, wie eine Nachmittagspredigt vor dem Ball. (Sie geht zum Fräulein.)

Rudolph. Ein gottloses Mundstück, diese trübe Clare.

Sechster Antritt.

Rudolph. Hauptmann von Witting. Hernach Clary.

Dann das Fräulein von Balberg von innen.

Rudolph. Ei, wie kommen wir einmal zu einem Morgenbesuch, Ihr Gnaden?

v. Witting. Mich bringt die Fremde.

Rudolph. Gott Lob!

v. Witting. Es geht vielleicht nun besser.

Rudolph. Schwerlich! Die alte Tante hat schon wieder ein Billet gekriegt — das fürstliche Wappen darauf.

v. Witting. Die Fran — das Muster aller Matronen
— die —

Rudolph. Was thut der Hof-Ehrentempel nicht! Nehmen
Sie nur an, Ihr Gnaden, hat man nicht der Exempel in der
Geschichte, daß —

v. Witting. Und der Fürst ist wieder vorbei geritten?

Rudolph. Was hat er nicht alles gethan — nur, um sich
unter ihrem Fenster aufzuhalten! — Handschuh fallen lassen —
einen alten Karrengaul besehen, für den ich keinen halben Thaler
gäbe, ihn hübsch gefunden —

v. Witting. Sie war am Fenster?

Rudolph. Ja wohl.

v. Witting. Wieder? Was sagte sie?

Rudolph. Es wäre ein guter Herr.

v. Witting. Ein guter Herr? Nicht auch ein schöner Herr?

Rudolph. Das sagte sie nicht; das hat sie noch nie-
mals gesagt.

v. Witting. Rudolph — ich bin verloren, wenn wir nicht
auf der Stelle von hier weggehen.

Rudolph. Gut wäre es.

Clary (geht heraus, und verbengt sich).

Rudolph. Jetzt ist das Fräulein allein.

v. Witting (öffnet ihre Thüre). Darf ich?

Fr. v. Valberg (inwendig). Warum nicht?

v. Witting. Verzeihen Sie —

Siebenter Auftritt.

Von Witting. Fräulein von Valberg. Kubelohr geht ab.

Fr. v. Valberg (in der Thüre lächelnd). Was soll ich verzeihen?

v. Witting. Daß ich so früh am Tage komme —

Fr. v. Valberg. Das ist mir recht lieb.

v. Witting. Nun — das freut mich. Aber doch ist es nachsichtig —

Fr. v. Valberg. Es ist Ihnen eingefallen, Sie könnten wohl hierher gehen — nun sind Sie gekommen. Thun Sie das künftig öfter.

v. Witting (nach einer leichten Verbeugung). Fräulein — wissen Sie schon etwas?

Fr. v. Valberg. Wobon?

v. Witting. O Sie wissen es —

Fr. v. Valberg. Ich weiß nichts neues, als daß die Tante mich plagt, um neun Uhr mit ihr nach der Aue zu fahren. —

v. Witting. Und nur darum wären Sie jetzt so freßlich?

Fr. v. Valberg. Darum, und weil wir überhaupt heute viel sehen werden — weil ich mich allerliebst kleiden will — und daß Sie nun noch gekommen sind, das macht mich ganz und gar froh.

v. Witting. Ach — Sie rühren mich —

Fr. v. Valberg. Das will ich nicht. Ich bin froh, und Sie will ich auch froh sehen.

v. Witting. Der Himmel sey mein Zeuge, ich war es lange nicht so sehr, als an diesem schönen Morgen. Kann etwas ihn erhöhen — für Sie und mich, so ist es — (Er lehnt sich sanft zu ihr hinüber) daß heut Ihr Bruder kommt.

Fr. v. Valberg (außer sich). Mein Bruder?

v. Witting. Kommt heute —

Fr. v. Valberg. Kommt?

v. Witting. Hier an.

Fr. v. Valberg. Mein Bruder! Mein August! Mein Bruder — Ist das wahr? Ist es gewiß? — Kommt er heute noch? heute?

v. Witting. Heute.

Fr. v. Valberg. *Witting!* So schön haben Sie noch niemals ausgesehen; ich möchte Sie umarmen! — Da — nehmen Sie meine Hand — So schön sind Sie noch niemals gewesen, als da Sie das aussprachen: — „Ihr Bruder kommt heute!“ — Wo haben Sie es denn gesagt? auf welcher Stelle? Da — da! — Und so bogen Sie Sich zu mir herüber, und nun war Ihr Auge so gut dazu! *Witting* — wenn mein Bruder wieder weg- reiset, werde ich sehr betrübt seyn; dann will ich hierher an diese Stelle gehen — und daran denken, daß Sie Sich so gekrenkt haben, weil mein Bruder kommt. Ich werde Sie rufen lassen. Auf der Stelle da wollen wir von meinem Bruder sprechen, bis ich nichts mehr von ihm weiß. — Dann werde ich damit aufhören, Ihnen sehr gut zu seyn. — Nun — Sie reden nichts?

v. Witting. Ich höre Sie.

Fr. v. Valberg. Sie werden doch etwas dabei denken — etwas doch —

v. Witting. Ein Gedanke jagt den andern, ein Gefühl bestürmt das andere.

Fr. v. Valberg. Warum sagen Sie diese Gedanken und diese Gefühle nicht?

v. Witting. Fräulein — man kann nicht immer alles so sagen, was man denkt —

Fr. v. Valberg. Ich thue das immer.

v. Witting. Immer?

Fr. v. Valberg (fest). Ja, immer.

v. Witting. Immer?

Fr. v. Valberg. Nur ja doch!

v. Witting (küßt ihre Hand). Bleiben Sie dabei. Mehr habe ich nicht zu wünschen.

Fr. v. Valberg. Zweifelnd Sie daran?

v. Witting. Ich zweifle nicht. Aber —

Fr. v. Valberg. Ja, ja, das war es, was Sie eben dachten.

v. Witting. Ich gestehe —

Fr. v. Valberg. Sie schämten Sich das zu sagen — und sagten darum gar nichts. Eben weil Sie oft nichts sagen, wenn ich alles rebe, was in mir ist, darum freue ich mich manchmal gar nicht, wenn Sie kommen.

v. Witting. Fräulein — wenn Sie die Welt kennen, wie ich sie kenne, wenn Schicksale Sie gebeugt hätten wie mich — wenn Sie mich lieben könnten, wie ich Sie über alles liebe — Sie würden begreifen, daß der zittert, der liebt.

Fr. v. Valberg. Lieber Witting, das verstehe ich nicht.

v. Witting. Einst werden Sie es fühlen und schätzen.

Fr. v. Valberg. Ich schätze es wohl, denn ich schätze Sie.

v. Witting. Man soll in der Welt die Augenblicke ergötzen — und Sie haben vorhin gesagt: — „Es macht mich vergnügt, daß Sie gekommen sind.“ — In diesem Gefühl kann ich glücklich seyn. — Oder hätte Ihre Freude, die Heiterkeit, die aus Ihrem Auge schimmert, eine besondere Beziehung?

Fr. v. Valberg. Ich weiß keine.

v. Witting. So sind der erste Sonnenblick und meine Elise heute recht fröhlich zusammen getroffen.

Fr. v. Valberg. Recht fröhlich — recht! — Ich gehe heut auf den Ball —

v. Witting. Das ist gut, das ist recht.

Fr. v. Valberg. Vorher zur Oberhofmeisterin —

v. Witting. Sie ändern Ihre Lebensart ganz.

Fr. v. Valberg. Wahrlich — und mir gefällt das sehr. Ich bin ganz außerordentlich froh über alles, was ich heute sehen werde.

v. Witting. So bin ich also zu Ihrer Freude gekommen —

Fr. v. Valberg. Freilich.

v. Witting. Indem Sie Sich freuten, kam ich dazu: aber Sie freuten Sich nicht, weil ich kam.

Fr. v. Valberg. Das ist ja einerlei!

v. Witting. Ach nein!

Fr. v. Valberg (traurig). Hm! — Was soll ich denn nun thun, um Sie zufrieden zu stellen?

v. Witting. Das Wort halten, das Sie mir vorhin gegeben haben. — Sagen Sie immer, was Sie denken? —

Fr. v. Valberg. Ja.

v. Witting (bekümmert). Immer?

Fr. v. Valberg. Glauben Sie mir, ich kann nicht anders handeln.

v. Witting. So bin ich zufrieden. — Ja, ich bin ruhig. Gehen Sie nun auf den Ball — (er seufzt) fahren Sie in die Aue — wohin Sie wollen — Ich bin ruhig, wenn Sie das Wort halten.

Fr. v. Valberg. Wie geht es aber zu, daß nach drei Jahren auf einmal heute mein Bruder kommt?

v. Witting (seufzt). Der Fürst läßt ihn kommen.

Fr. v. Valberg. Der Fürst? Nun — darum bin ich dem Fürsten in der Seele gut.

v. Witting. Sind Sie?

Fr. v. Valberg. Er ist recht gut — der Fürst.

v. Witting. — Ja.

Fr. v. Valberg. Ist er nicht meines Bruders Bögling? — Gestern — denken Sie — war eine rechte arme Frau krank unter meinem Fenster — todkrank! Eben wollte ich Sie herein bringen lassen. — Er ritt vorüber, der Page wollte ihr Geld hinwerfen — „Nicht doch,“ sprach er — „versorgt muß sie seyn!“ Gleich mußte der Page hinab reiten zum Bürgermeister, und die Frau ist nun gemächlich versorgt. Wie er wieder vorbei ritt, der Fürst —

v. Witting. Waren Sie am Fenster? —

Fr. v. Valberg. Ja. — So mußte ich weinen, daß er so gut ist — vor Freude mußte ich weinen! — Sie — Sie freuen Sich nicht?

v. Witting. Der Fürst hat gestern eine arme Frau gemächlich versorgt; und gestern — am nämlichen Tage, hat er die Dibre unterzeichnet, ein neues Regiment zu werben. Das Land ist von Arbeitern entblößt — die Felder liegen brach — da muß wohl manche alte Mutter ihren Nacken bengen und ungemächlich arbeiten — während ihr Sohn unter den Schloßfenstern paradiert. — Das ist groß im Kleinen und klein im Großen gehandelt

Fr. v. Valberg (geht umher, und sagt dann äbelsaunig). Sie sind ja auch Offizier.

v. Witting. Sie werden Ritter in der Verteidigung des Landesherren? Eine sehr treue Unterthan! —

Fr. v. Valberg. Die bin ich, so wie mein Vater dem vorigen Fürsten.

Achter Austritt.

Vorige. Hoflakai Paul.

v. Witting. Wie ist's, Paul — was sucht Er?

Paul. Ein gutes Herz zur Filtsprache — und ich meine, das würde ich bei Fräulein Elischen finden. — Der Vater war so gut — hörte jedes Menschen Noth — der Bruder gab was er hatte — die Schwester kann auch nicht aus der Art geschlagen eyn —

Fr. v. Valberg. Was soll ich thun lieber Alter?

Paul. Das Papier an Ort und Stelle geben, und ein freundliches Gesichtchen dazu machen. Wenn Sie das wollen — so wird mir geholfen.

v. Witting. Zeig' Er. (Er liest die Adresse.) „Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn“ — Wollen Sie dieß Papier seiner Bestimmung übergeben, mein Fräulein? — Sie stehen an — Sie können es nicht übergeben — Sie —

Paul. Lassen Ihr Gnaden das gute Kind doch — jedermann sagt, wenn Sie nur wollten, so thäte der —

v. Witting. Paul, da nehme Er — ich weiß nicht was es ist — keine Weigerung — da!

Paul. Das ist mehr als ich vom Fürsten gebeten habe —

v. Witting (übergibt ihr die Supplik). Der Mann ist befriedigt — nehmen Sie seinen Dank aus meinen Händen an.

Paul. Ihr Gnaden —

v. Witting. Adien Paul!

Paul. Ich bin so betroffen —

v. Witting. Adien, adien, Alter.

Paul. Gott vergelte es! (Er geht ab)

Fr. v. Valberg. (Pause.) Sie haben nun eben auch etwas Gutes gethan; aber — es freut mich nicht.

v. Witting. Auch erwartete ich das nicht.

Fr. v. Valberg. Den Mann haben Sie auch nicht erfreut — Sie haben ihm das Geld aufs Herz geworfen.

v. Witting. Sie fahren in die Aue — Sie werden bei der Oberhofmeisterin seyn — wie viel Uhr?

Fr. v. Valberg. Vier Uhr. Mißfällt es Ihnen?

v. Witting. Ja.

Fr. v. Valberg. Die Oberhofmeisterin ist doch gewiß eine gute Frau.

v. Witting. Eine rebliche Frau; aber eine rebliche Frau in einer beschränkten Situation.

Fr. v. Valberg. Das verstehe ich nicht.

v. Witting. In einer Situation, wo Rebllichkeit gefährlich ist — dann verlasse ich mich selten auf jemandes Muth, geradezu zu gehen. Wer in den Sachen nicht geradezu geht — o weh!

Fr. v. Valberg. Um — Ach! Wenn Sie immer „o weh“ sagen, so sehen Sie aus, wie „o weh!“ und dann gefallen Sie mir nicht.

Neunter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Gnädiges Fräulein — vor der Hausthüre — der Wagen — Herr Amtshauptmann —

{ Fr. v. Valberg. Mein Bruder!

{ v. Witting. Valberg!

(Sie fügen hinaus.)

Rudolph. Soll ich auch? Nein! Sie sind Bruder und Schwester; laß sie allein sich in die Arme fallen. Weine dich hier aus, alter Kerl, und danke Gott, daß du noch frisch und frank dem Hause deines alten Wohlthäters dienen kannst.

Behnter Auftritt.

Rudolph. Von Witting. Fräulein von Valberg.
Amthauptmann.

Amthauptmann. Guten Tag, Alter —

Rudolph. Ja, ja! Ich will abpacken —

Amthauptmann. Und den Wagen herein —

Rudolph. Wohl, wohl!

Amthauptmann. Nun, Du läufst ja vor mir —

Rudolph. Sind nur ein paar unruhige Gäste hier — (auf die Augen deutend) die wollen sich nicht abweisen lassen.

(Er geht rasch ab.)

Amthauptmann. Ehrlicher Alter! — Nun — Schwester, Du wirfst mit jedem Tag ein schöneres Mädchen; nicht wahr, Witting?

v. Witting. Valberg —

Fr. v. Valberg. Ist Bruder! — Zwinge ihn nicht, so etwas über seine Lippen zu bringen.

v. Witting. Da es so tief im Herzen —

Amthauptmann. Nun — hier bin ich wieder! Auf einmal hat man daran gedacht, daß da hinter einem alten Eichwalde, in einem alten Schlosse ein Mensch lebt, der, da er den Landesherrn erzogen und zum guten Menschen gebildet hat, besser

bedacht und vortheilhafter etwa gebraucht werden könnte. Wie das gekommen ist, wie es so auf einmal gekommen ist — weiß ich nicht.

v. Witting. Die Art, womit man bei angetretener Majorenität des Fürsten Dir, so kalthin, ein Belobungsdekret gab — in die Amtshauptmannschaft gleichsam Dich verwies —

Amtshauptmann. Dieß nicht erwarten, daß man mich jemals wieder berufen würde — als auf einmal ein eigenhändiger sehr warmer Brief des Fürsten —

Fr. v. Valberg. Der Fürst hat seit einiger Zeit oft nach Dir gefragt.

Amtshauptmann. Wo? Bei wem?

Fr. v. Valberg. Bei mir.

Amtshauptmann. Wie ich ihm nun wieder beigefallen seyn mag? — Ist er wohl?

v. Witting. Ja.

Fr. v. Valberg. Sehr — sehr wohl.

Eilfter Austritt.

Vorige. Leiblafei Schmidt.

Schmidt. Ach du mein frommer Gott! — Sind wir wieder angelangt? Ja, da sind wir! Nun — ehrlich währt am längsten.

Amtshauptmann. Sieh da, Herr Schmidt!

Schmidt. Der ehrliche Schmidt, ja, immer noch derselbe, die nämliche Livree innen und außen. Ich habe es denn in der Zeit Ihrer Abwesenheit noch nicht weiter gebracht, wie

vorher auch. Im Gelde bin ich etwas verbessert, sonst — Leibelkei nach wie vor. Nun, was hilft's! — Wenn man nur ein reblicher Mann ist und wohl dient — das andere — das macht nicht viel.

Amtshauptmann. Und wie weiß Er, daß ich hier bin?

Schmidt. Meinen Sie? Die ganze Stadt spricht von Ihnen. Durchlaucht lagen am Fenster, fährt ein Wagen über die Brücke — Holla, riefen Sie — das ist Balberg — marsch fort — er soll kommen.

Amtshauptmann. Sobald ich umgekleidet bin.

Schmidt. In Reisekleidern, sagten Ihre Durchlaucht, wie Sie wären —

Amtshauptmann. Nun, so will ich —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Die gnädige Tante lassen sich die Ehre ansuchen —

Amtshauptmann. Gleich, gleich!

Rudolph (geht ab).

Schmidt. Ihr Gnaden sehen Gott Lob recht frisch aus.

Amtshauptmann (will gehen). Landlust!

Schmidt. Hat alles am Hofe eine rechte Freude, daß Ihr Gnaden wieder hier sind.

Amtshauptmann. Ich habe nie jemanden betriibt.

Schmidt. Kein Kind, weiß Gott! Ja — damals — (wie Sanb am Munde) wenn der alte geheime Rath nicht gewesen wäre — Ihr Gnaden wären nie weggekommen — nie.

Amtshauptmann. Ich werde Ihre Durchlaucht gleich aufwarten —

Schmidt. Geben Sie Acht, sagte ich zu Mansjell Seradini — Nun, die weinte immer vor purer Freude, wenn sie Ihre Gnaden sah — ach — rief sie viel hundertmal, wenn sie Ihre Gnaden in den Schloßhof kommen sah — ach, welch' ein schöner, gesunder Herr! Geben Sie Acht, sagte ich zu ihr, der Herr wird noch mit Couriers wieder geholt — Dictum factum.

Amtshauptmann. Ich freue mich den Fürsten zu sehen. Wir wollen zusammen ins Schloß gehen, wenn Er will, (er geht ab) Herr Schmidt. Adieu indef.

Schmidt. Dictum factum! Auf der letzten Campagne — hatte mein Fürst einen Hirsch gefehlt, kommt ins Schloß — keinen Appetit — sucht eine Finanztabelle — findet sie nicht. Gebt Acht, sagte ich den Herrn im Vorzimmer, der Valberg muß wieder herbei! Dictum factum! — Geht er nicht dort eben ins Schloß? Habe die Ehre mich unterthänig zu empfehlen. (Er geht ab.)

Dreizehnter Antritt.

Fräulein v. Valberg. v. Witting. Hernach Rudolph.

v. Witting. Und wenn wieder ein Hirsch gefehlt, und wieder einmal nicht mit Appetit gegessen wird — geben Sie Acht, der Valberg muß wieder fort.

Fr. v. Valberg. Ich werde Ihnen noch gram, weil Sie dem Fürsten so gram sind.

Rudolph (kommt, gibt dem Fräulein eine Schachtel).

- Fr. v. Valberg. Woher?
- Rudolph. Ein Kind hat es gebracht. (Er geht ab.)
- Fr. v. Valberg (öffnet). Hm — eine Blume —
- v. Witting. Ein Band umher —
- Fr. v. Valberg. Eine Stickerei auf dem Bande —
- v. Witting. Buchstaben —
- Fr. v. Valberg. Lesen Sie.
- v. Witting (liest). „Diese Blume wuchs, als Deine Thräne um Menschenelend fiel.“
- Fr. v. Valberg. O das ist allerliebst.
- v. Witting. Elise!
- Fr. v. Valberg. Das hat gewiß der Fürst geschickt.
- v. Witting. Sie freuen Sich?
- Fr. v. Valberg. Ja. —
- v. Witting. Elise!
- Fr. v. Valberg. Ist es denn nicht allerliebst?
- v. Witting. Es ist artig.
- Fr. v. Valberg. Mein Bruder soll dem Fürsten sagen, daß mich das recht gerührt hat.
- v. Witting. Das wird er nicht.
- Fr. v. Valberg. So will —
- v. Witting. Was — was wollen Sie?
- Fr. v. Valberg. Es schickt sich zwar nicht —
- v. Witting. Nein, nein, bei Gott nicht! — Und wenn es denn nun nicht vom Fürsten wäre?
- Fr. v. Valberg. Gewiß, gewiß, gewiß ist es von ihm! Er hat mich damals am Fenster gesehen, wie die alte Frau — Es ist gewiß von ihm.
- v. Witting. So gewiß?
- Fr. v. Valberg. Er sah mich weinen, retten konnte ich nicht — Er — der Landesvater, konnte Vater der Armen seyn,

und war es! Und wie er rückkehrte, wie er mit dem Bewußt-
seyn so groß herum sah — Ich konnte ihm nichts geben, als einen
Blick, darin mein ganzes Herz lag — das ihm Segen wünschte.

v. Witting. War denn in der Suite sonst niemand, der
Ihre Thränen sah?

Fr. v. Valberg. Aber der Fürst —

v. Witting. Kein Mensch, der Ihre Thränen küßte?

Fr. v. Valberg. Wenn aber doch der Fürst —

v. Witting. Wenn nun der Aermsten einer diese Blume
Ihrer Thräne geopfert hätte?

Fr. v. Valberg. Ja, aber —

v. Witting. Elise — diese Blume ist von mir.

Fr. v. Valberg. Wo hätten Sie denn gewußt —

v. Witting. Ich ritt ja in der Suite —

Fr. v. Valberg. Sie?

v. Witting. Sie haben mich nicht gesehen. — Sie sahen
nur ihn! Sie haben mich aus Ihrem Herzen gestrichen — (Er
nimmt das Band.) Sie haben mich zu Grunde gerichtet; wir beide
sind verloren. (Er geht ab. Sie steht ihm bestemmt nach.)